

Erscheint täglich Abends

Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr

die 6spalt. Kleinzeile oder deren Raum für 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hintern Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Aufnahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

# Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Anzeigen-Aufnahme für alle auswärtigen Zeitungen

Sprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.

Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

## Vom Reichstage.

Berlin, 5. März.

Am Bundesratsstische: Graf Bülow, v. Richthofen, v. Goltz.

Auf der Tagesordnung steht der Etat des auswärtigen Amtes.

Nach kurzem Referat des Abg. Prinz Arenberg er- bittet

Abg. Schaefer (B.) vom Reichstanzler Auf- klärungen über die Gestaltung unserer auswärtigen Be- ziehungen. Seit den Dezember-Verhandlungen habe sich so manches geändert; da sei vorerst die Reise des Kaisers nach England und der dauernde Aufenthalt daselbst. Welche Bedeutung hat diese Kaiserreise nach England? Haben sich und wie unsere Beziehungen zu England ge- ändert? Und hat der Thronwechsel dort für uns poli- tische Bedeutung? Wir müssen auch die Frage auf- werfen: Wie stehen wir zu den übrigen Mächten, in erster Linie zu denen des Dreiecks? Es gelte ferner bisher als unumstößlicher Satz, daß der Draht nach Rußland nicht abgeschnitten werden dürfe. Aber wenn man die neuesten Kundgebungen aus Rußland, die Liebenswürdig- keiten der Presse des Finanzministers Witte, auch per- sönlich gegen den Herrn Reichstanzler siehe, so scheint doch der Draht nach Rußland augenblicklich nicht gut zu funktionieren.

Abg. Graf Stolberg (L.): Auch ich wollte einige Fragen an den Reichstanzler richten. Wie sind unsere Beziehungen zu Rußland und Frankreich? Und vor allen, welche Bedeutung ist dem bekannten Artikel in der russischen Presse des Ministers Witte beizumessen?

Reichstanzler Graf Bülow: Der Besuch des Kaisers in England war kein politischer, auch kein höf- licher, sondern ein rein menschlicher. Ebenso wie dort be- steht auch bei uns der Wunsch nach freundlichen Be- ziehungen. Seit dem Dezember hat sich in unseren Be- ziehungen zu England nichts geändert. Und wenn der Kaiser die Bahn — durch seine Reise — die Bahn frei- gemacht hat für Fortsetzung dieser freundlichen Beziehungen, so ist das nur nützlich für beide Völker. Auch durch den Thronwechsel ist an den freundlichen Beziehungen zwischen England und uns nichts geändert. Was Rußland an- belangt, so bin ich nach wie vor bemüht, gute freund- schaftliche Beziehungen zu Rußland zu pflegen, und ich bin auch überzeugt, daß es keinen Punkt gibt, wo un- sere Interessen sich kreuzen müssen. Aber, m. H., auch da verlangt ich volle Begeisterung. Deutschland ist weder politisch noch wirtschaftlich mehr auf das Ausland angewiesen, als das Ausland auf uns. (Beifall.) Jedes Land muß seine Interessen wahren, und ich hoffe auch, daß wir zu einer Verständigung gelangen werden. Es wird Niemand versuchen, uns ein Vasallenum aufzu- zwingen, solange wir unserer selbst sicher sind. Weder dy- nastische noch verwandtschaftliche Rücksichten leiten uns, sondern nur die Rücksicht auf das Wohl Deutschlands. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Ledebur (Soz.): Heute habe ich mich bei den Erklärungen des Kanzlers nur um bestellte Arbeit ge- handelt. Ein Eingreifen in die Transvaalfrage habe Niemand von unserer Regierung verlangt. Diese habe aber Thatsachen zugelassen, die mit Neutralität un- vereinbar seien, so neuerdings Waffentieferungen an Eng- land. Es zeige auch wenig vornehme Gesinnung, wenn man sich mit Cecil Rhodes zu Tisch setze und dem Präsi- denten Krüger die Thür weise. Wie hätten die Eng- länder in Transvaal gehandelt, mit Dum-Dum-Geschossen! Vergleichen hätten die europäischen Mächte nicht leiden dürfen! Aber freilich, in China wäre ja von uns selber die Parole ausgegeben: „Baron wird nicht gegeben!“ Für diese Parole könnten wir leider den Kaiser nicht verantwortlich machen. Aber der Reichstanzler müsse dafür die Verantwortung übernehmen. Dem Grafen Bülow könne man jedenfalls ein solches Mindermaß von historischen Wissen, von Takt und von allgemeiner Menschlichkeit nicht zutrauen, um anzunehmen, von ihm sei die sog. Humorede inspiriert worden. Friede und Freundschaft mit England sei erwünscht, aber die Re- gierung dürfe nicht in irgend einer Weise der dortigen imperialistischen Strömung Vorstoß leisten.

Abg. Bassermann (N.): Neues haben die Er- klärungen des Kanzlers nicht gebracht, nur das gehe daraus hervor, daß etwaige Abmachungen mit England, die ihre Spitze gegen Rußland lehren, wie man dies be- fürchtet habe, nicht vorhanden seien. Beruhigend sei auch, daß wir auch gegenüber Rußland fest seien, auch insoweit es sich um Handelspolitik handle.

Abg. Richter (fr. Vp.): Unsere Beziehungen zu Rußland scheinen sich in letzter Zeit doch etwas geändert zu haben. Und jetzt zeigen sich die Folgen des Fehlers, daß wir 1896 Japan in den Armen fielen, gemeinsam mit Rußland und Frankreich. Wenn der Reichstanzler meine, die Landwirtschaft sei keine quantität negligeable so denke ich doch, auch Handel und Industrie und namentlich die Konsumenten dürfen nicht als quantität negligeable betrachtet werden. (Beifall links.) Der Reichstanzler hat überhaupt bei seinen Kundgebungen der letzten Zeit die Nowendigkeit der Aufrechterhaltung unserer wirtschaftlichen internationalen Beziehungen nicht so be- tonnt, wie dies erwünscht und geboten gewesen wäre.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Ant.): Deutschland sei von der Neutralität zu sehr abgewichen zu Gunsten Englands, durch Waffen- und Konserve- Lieferungen, Erlaubnis zu Pferde- und Antkufen. Graf Bülow habe heute nach verschiedenen Speiseflecken ge- worfen (Heiterkeit). Die Ordensverleihung an Roberts sei zu- weifelloos eine politische Sache; er erinnere daran, daß Fürst Bismarck i. J. die Ordensverleihung an Taaffe verhindert habe.

Reichstanzler Graf Bülow: Die Regierung muß über den Parteien stehen. Und bei solchem Widerstreit der Interessen bleibt einer verständigen Regierung nur übrig, gemeinsam mit der Volksvertretung einen verständ- igen Ausgleich der widerstreitenden Interessen zu suchen. Zweifellos ist, daß die Landwirtschaft ein Anrecht hat auf Fürsorge und Pflege. Davon bin ich durch- drungen. Ich halte eine Erhöhung der Ge- treidezollsätze für unerlässlich. Aber der Erhöhung ist eine Grenze gesetzt durch die Interessen der Industrie und durch die notwendige Wahrung der Lebensbedingungen für den deutschen Arbeiter. Der Zweck des neuen Zolltarifs ist für mich kein finanzieller. Ich möchte daher vorschlagen, falls der neue Zolltarif Mehreinnahmen ergibt, dieselben zu verwenden zu Wohl- fahrtszwecken im Reich. (Beifall.)

Abg. Graf Lindow (fr. Vp.) dankt dem Reichs- tanzler für dessen Versicherungen und befragt sich dann mit dem Wittenberger Artikel.

Abg. Haffner (N.) macht es dem Reichstanzler zum Vorwurfe, daß derselbe im Dezember gegenüber den alldeutschen Bureaufreunden von Bierbrennerei ge- sprochen habe.

Abg. Dertel-Sachsen giebt zu, daß unsere gegen- wärtige auswärtige Politik von dem Vertrauen weiter Volkstheile nicht getragen sei. Wir müssen allerdings Rücksicht nehmen auf unser Interesse, aber auch Rück- sichten auf das Recht. Und da beständen in weiten Kreisen Befürchtungen, daß unsere Neutralität im süd- afrikanischen Kriege nicht völlig gewahrt sei. Er könne auch heute noch nicht einsehen, weshalb Krügers Besuch abgewiesen werden mußte. Auch die Duldung von Waffentieferungen habe mit Recht die Befürchtung unge- nügender Neutralität genährt. Ferner seien die Interessen der Deutschen in Südafrika nicht so gewahrt, wie ge- wünscht werden müßte. Diese Frage sei auch auszu- deuten auf unsere Interessen im Auslande und deren Wahrung überhaupt. Gute Beziehungen zu Rußland könn- ten nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Nach unvollständiger weiterer Diskussion wird schließ- lich Titel I bewilligt.

Eine Resolution Münch-Ferber betr. Handelskame- rern im Auslande wird an die Budgetkommission ver- wiesen.

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung morgen 1 Uhr: Dritte Lesung der Novelle betreffend das Posttagewesen. Rest der heutigen Tagesordnung.

Schluß nach 6 1/2 Uhr.

## Abgeordnetenhaus.

Berlin, 5. März.

Beratung des Kultusetats. Porich meint, die ka- tholische Kirche liege so offen vor aller Augen, daß die Minister vor einer katholischen Gefahr ruhig schlafen könnten. Aber die Gefahr des Unglaubens drohe. Deumer entgegnet, wenn die Evangelischen eine Ver- teuerung wie das Zentrum hätten, so wäre auch der evan- gelische Bund unnötig. Jazdzewski verlangt die Freiheit des Unterrichts in der polnischen Sprache. Von einer polnischen Gefahr könne man nicht sprechen. Hadenberg meint, Porich habe ihn nicht überzeugen können, wenn er behauptet, daß das Zentrum konfessionslos sei. Hierauf wird der Titel Ministergehalt bewilligt. Auf Anregung von Mertens erklärt der Kultusminister, die Reform der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen sei derzeit nicht beabsichtigt. Eynatten wünscht die Schaffung konfessioneller Friedhöfe in der Rheinprovinz. Als der Kultusminister darauf von schweren Verdächtigungen des Vorredners gegenüber den unteren Behörden spricht, wird er vom Präsidenten unterbrochen; der Präsident führt aus, er habe von schweren Verdächtigungen nichts gehört, sonst hätte er das Wort gerügt. Friedberg hält es für eine Ungerechtfertigkeit, daß von der Kommission 6000 Mk. für die Ausbildung altkatholischer Geistlicher oestrichen seien. Ueber die Wiedereinstellung derselben findet namentliche Abstimmung statt. Die Wiederein- stellung wird mit 122 gegen 150 Stimmen abgelehnt. Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf morgen Vormittag 11 Uhr.

## Deutsches Reich.

Der Wortlaut der Rede des Kai- sers, die er bei der Ausfahrt der für Kiautschou bestimmten Abblümmungsmannschaften hielt, war folgender:

„Soldaten!

Ihr fahrt hinüber in ein fremdes Land, welches durch die Ereignisse der letzten Monate erfahren hat, was deutsche Disziplin, deutsche Tapferkeit und deutsche Manneszucht bedeuten. Der Fremde hat erfahren, was es heißt, den Deutschen Kaiser und seine Soldaten beleidigen. Eine ernste Lehre ist unserem Feinde erteilt worden, und alle Nationen haben kennen ge- lernt, wie deutsche Soldaten kämpfen, siegen und sterben. Alle haben Achtung vor unserer Kriegskunst und Ausbildung bekommen. Möget Ihr denn in der Fremde tadellose Mannes- zucht, Gehorsam, Tapferkeit und alle guten Eigenschaften an Geist und Körper bekunden. Möget Ihr dafür sorgen, daß der Ruhm des

Vaterlandes auf der ganzen Erde bekannt werde, daß das Wappenschild der Armee und Marine unverfehrt und die Fahnen unbefleckt erhalten bleiben. Ich erwarte, daß Ihr das- selbe leisten werdet wie Eure Kameraden, die auswärts sind.“

Der Kaiser ist Dienstag an Bord des Linien Schiffes „Kaiser Wilhelm II.“, Prinz Heinrich an Bord des Kriegsschiffes „Württemberg“ in Helgoland ein- getroffen.

Der Kronprinz wird dem Vernehmen aus Hofkreisen zufolge am 22. März, am Tage der Enthüllungsfest des Reiterstandbildes Kaiser Wilhelm I. in Potsdam, zum Rittmeister be- fördert werden und das Kommando der 2. Es- kadron des Regiments Garde du Corps übernehmen.

Graf Büdler hat am Montag in Berlin eine neue Fegrede gehalten. Die „Staatsb. Ztg.“ thut seine Fegereien mit 15 Druckzeilen ab, ob- wohl er nicht weniger als sonst aufforderte, da- zwischen zu hauen, daß die Fegzen fliegen. Nach einer Lokalkorrespondenz schilderte Graf Büdler einen Sturm „der von den Juden befehligen Masse“ auf den Hohenzollernpalast, bei dem er das Schloß in Trümmer sinken ließ, „nachdem der letzte Mann gefallen ist.“

Karl Biedermann, der Senior der säch- sischen Nationalliberalen, ist im Alter von 89 Jahren in Leipzig gestorben.

In der gestrigen Sitzung der Budget- kommission des Reichstages wurde die Beratung des Kolonialrats begonnen.

Die Kommission für Arbeiter- statistik wird voraussichtlich während der Ostervertretung des Reichstages zu ihrer nächsten Beratung zusammentreten.

Bei der Landtagsersatzwahl in Krotoschin-Pleschen an Stelle des ver- storbenen Abg. Mottly wurde am Dienstag, wie zu erwarten, der polnische Kandidat Dr. Anton Chlapowski, Arzt in Posen mit 378 von 537 Stimmen gewählt. Baumeister Koeppl-Krotos- chin (nationalliberal) erhielt 159 Stimmen.

Eine Verstärkung der deutschen Handelsmarine wird demnächst erfolgen. Wie aus Bremen gemeldet wird, hat die Ham- burg-Amerikalinie dem Bremer „Vulkan“ den Bau von zwei Dampfern mit einem Displacement von 7000 Tons übertragen, die die westindische Route befahren sollen.

Gemahregelter Konsul. Aus Moskau wird gemeldet, daß der dortige deutsche Konsul, Freiherr von Humboldt-Dachroeden, welcher vor einiger Zeit auf Anfrage eines deutschen Kauf- manns in Halle nach den Bezugsquellen für gewisse Produkte geantwortet hatte, daß er nicht in der Lage sei, die gewünschte Auskunft zu geben, da es nicht Sache eines kaiserlichen Kon- sulates sei, die russische Ausfuhr von Produkten zu befördern, die auch in Deutschland erzeugt würden, nach Alexandria versetzt und bereits dorthin abgereist ist.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Gründe des Urteils des Reichs- gerichts vom 14./2. 1901, durch welches die Strafbarkeit des gewerbmäßigen Vertriebs von Gutscheinen nach dem sogenannten Hydra- (Gella- Schneeball- Lawinen-) System aus dem Paragraphen 286 Absatz 2 des Strafgesetzbuches und der Paragraphen 22 und folgende des Reichs-Stempelgesetzes festge- stellt worden ist.

Zur Papierfrage im Reichstag kon- statiert die „Post“, daß am Montag im Reichs- tag die Preispolitik der Papierfabrikanten eine einmütige Verurteilung erfahren habe. Der Reichstag werde angesichts der Vorlage nicht umhin können, einer sofortigen bedingungs- losen Aufhebung der Zölle zuzustimmen. Die Reichstagsbesprechung habe schon jetzt vor allem das eine Gute gehabt, daß sie eine ernste Ver- warnung für die Fabrikanten enthielt. — Die „Deutsche Tageszeitung“ empfiehlt die Beratung im Reichstag dem Papierhändler zu sorgfältiger Beachtung. „Eine weitere Steigerung der Preise könnte selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf

die Entschließungen des Reichstages in der Frage des Papierzolls sein. Das mögen sich die Herren vom Syndikat gesagt sein lassen.“

Ländlich-Sittliches von der Insel Rügen. Am letzten Freitag im Monat Februar drang der Rittergutsbesitzer von Platen auf Barthow in das Klassenzimmer der Bischofs- dorfer Schule und beschimpfte den Lehrer, weil er ihm Kinder zur Fuchsjagd verweigert hatte. Als er thätlich gegen den Lehrer vorging, wurde er von diesem zur Thür hinausgedrängt. Bald aber kam er mit Arbeitern und Gmeh- amten zurück, ließ die verschlossene Hausthür auf- brechen und den Lehrer, der durch die Flucht aus dem Fenster allen weiteren thätlichen Belei- digungen aus dem Wege gehen wollte, ergreifen und gesesselt auf einem Schlitten nach Alten- kirchen zum Amtsvorsteher bringen. Nachdem dieser Herr aber von beiden Seiten den Sachver- halt erfahren hatte, setzte er Herrn Wolff sofort in Freiheit. Dieser erstattete ungekäumt dem Superintendenten Schulz in Altenkirchen Anzeige von dem Vorgefallenen. — Wie konnte es der Lehrer aber auch wagen, dem Hochwohlgeborenen Herrn Rittergutsbesitzer Kinder zur Fuchsjagd zu verweigern!?

## Ausland.

### Holland.

Die Königin von Holland ist mit ihrem Gemahl am Dienstag in Amsterdam eingetroffen und am Bahnhof von den Behörden empfangen worden.

## Der Krieg in China.

In Peking wurde, wie über Paris berichtet wird, offiziell durch Maueranschläge die Bestrafung aller an den bekannten Verbrechen schuldig be- fundenen Mandarinen sowie die Einstellung der öffentlichen Prüfungen in allen Provinzen, wo Christen mißhandelt wurden, bekannt gemacht.

Die Todesstrafe für 12 weitere hohe Beamte sowie die Bestrafung von 90 Mandarinen in der Provinz ist seitens der Gefandten gefordert worden.

Der Kaiser von China hat ein Edikt ver- öffentlichen lassen, nach welchem alle Dekrete und Berichte, welche zwischen dem 20. Juni und dem 14. August 1900 erlassen resp. erstattet worden sind, vernichtet werden sollen, angeblich um jede Spur derselben in der Geschichte zu verwischen. — Der wahre Zweck ist natürlich, jede Spur einer Schuld der chinesischen Regierung zu verwischen.

Einer Pekingener Meldung der Morning-Post zufolge erklärten Deutschland, England, Italien, Oesterreich und Japan der chinesischen Regierung, sie würden Schritte gegen China unternehmen, falls es die Mandchurienconvention ratificire, sie beabsichtigten jedoch nicht, Rußland um Er- klärungen seines Schrittes zu ersuchen.

Ueber eine Zunahme der russisch-japanischen Spannung, die aber, wie in früheren Fällen, wohl durch Einlenken von beiden Seiten beilegt werden wird, bespricht man aus London. Der „Standard“ meldet, daß die Eifersucht zwischen Rußland und Japan wiederum im Wachsen ist. Japan hat der koreanischen Regierung geraten, fünf Millionen Yen von der Hongkong — Shanghai-Bank zu borgen, um die Soeul — Tusan-Eisenbahn anzukaufen; der russische Ver- treter indessen riet der koreanischen Regierung, die Anleihe nicht abzuschließen, und hat ihr ver- sichert, daß sie das Geld unter viel günstigeren Bedingungen in St. Petersburg erhalten könne.

Die folgende traurige Statistik über- mittelt ebenfalls der Draht: Die Totalsumme der Missionare und ihrer Familien-Mitglieder, die in China ermordet wurden, ist folgende: Einhundertundvierundreißig Er- wachsene und zweiundfünfzig Kinder.

## Der Krieg in Südafrika.

Die Bewegungen auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz verlaufen in erfolglosen Hin- und Herbügen. Keine Partei vermag einen ent- scheidenden Schlag zu führen; die Engländer, die de Wer wiederholt mit überlegener Macht



auf den Fersen waren, haben ihm wohl einen Teil seines Trains zu nehmen vermocht, seinen Streikkräften aber keine nennenswerten Verluste beigebracht. Die Lage in Südafrika beginnt an die letzten Jahre des dreißigjährigen Krieges zu erinnern. Ueber neuere Verträge, einen Friedensschluß zu Stande zu bringen, wird aus Paris von gestern telegraphiert: Das Blatt „La Presse“ berichtet aus London: Aus bester Quelle verlautet, daß die letzte Reise des Transvaal-Gesandten Dr. Leyds nach Paris mit den Friedensverhandlungen, die zwischen Lord Ritzinger und General Botha gepflogen wurden, im Zusammenhange stand. Diese Unterhandlungen werden nunmehr mit Alfred Milner wieder aufgenommen, der zu diesem Zwecke von Kapstadt nach Pretoria abgereist ist. Dr. Leyds ersuchte die französische Regierung, die Friedensverhandlungen durch den französischen Botschafter in London führen zu lassen, wie dies in Washington nach dem spanisch-amerikanischen Kriege der Fall war. Delcassé soll aber dieses Anerbieten abgelehnt haben.

Ein neuer Erfolg der Buren wird aus Oradock vom 5. gemeldet: Die Buren besetzten Pearston, eine kleine Stadt ungefähr 40 Meilen südwestlich von Oradock.

### Provinzielles.

**Aus dem Kreise Thorn, 4. März.** Wohnhaus, Stall und Scheune des Besitzers Koch zu Swierczyn sind total abgebrannt, dieselben waren mit 2100 Mk. bei der Westpr. Feuerzörsität versichert. Es wird Brandstiftung vermutet.

**Aus dem Kreise Thorn, 5. März.** Gestern wurden die Schulen zu Schwarzbruch und Neubrück durch Herrn Kreis Schulinspektor Prof. Dr. Witte einer Revision unterzogen.

**r Ober Thörner Niederung, 4. März.** Gestern hielt der Bienenzuchtverein der Ober Thörner Stadtniederung beim Zinker Herrn Tapper-Schwarzbruch seine erste diesjährige Sitzung ab. Nach Rechnungslegung und Einziehung von Beiträgen nahm der Vorsitzende das Wort zu dem zeitgemäßen Vortrage: „Die Auswinterung der Bienen“. Verschiedene Zinker hatten ihre Bienen schon Sonntag den ersten Reinigungsaussflug halten lassen. Nach Besprechung verschiedener bienenwirtschaftlicher Fragen und Entgegennahme von Bestellung von Material zur Anfertigung von Mobilwohnungen wurde die nächste Sitzung auf den 23. April festgesetzt.

**Briefen, 5. März.** Herr Ober-Regierungsrat Behrendt ist von der vor zwei Monaten auf einer Jagd in Sittno durch Entladung seines Gewehrs bei einem Falle erlittenen Schußverletzung soweit hergestellt, daß er mit seiner Gemahlin, die ihn während des Krankenlagers pflegte, das hiesige Johanniter-Krankenhaus verlassen hat. Herr B. wird vor Antritt seiner neuen Stellung in Kassel sich einer Badekur unterziehen. — Die Wittwe Kleinfeld ist unter dem dringenden Verdachte, den kürzlich gemeldeten, noch rechtzeitig erstikten Brand zur Erzielung einer den Wert ihrer Habseligkeiten weit übersteigenden Brandentschädigung angelegt zu haben, verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert worden.

**Aus dem Kreise Culm, 5. März.** Wegen Verleumdung des Lehrers Herrn Czarnicki in Griebenau ist der Arbeiter Franz Gwidz zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden. Die von dem Verurteilten eingelegte Berufung wurde von der Thörner Strafkammer verworfen.

**Danzig, 4. März.** Mit dem Um und Erweiterungsbau des hiesigen Gerichtsgefängnisses soll in diesem Jahre begonnen werden, da die Verhältnisse dringend einer Abhilfe bedürfen. — Am 23. d. Mts. gaben die höheren Herren Beamten der Strombauverwaltung dem Herrn Strombaudirektor Goez im „Danziger Hof“ ein Abschiedsmahl.

Der Arbeiter Hermann Hahn von hier, welcher am Sonnabend auf einem bei Schöpferei liegenden Dampfer bis 8 Uhr Abends gearbeitet dann einen Teil seines Lohnes in einem Schankgeschäft verknüpft hatte, stürzte gegen Mitternacht in betrunkenen Zustande vom Bollwerk am Krähnthor in die Mottlau. Auf die Hilfrufe des Beringlückten eilten zwei Schutzleute herbei, welchen es erst nach längerer Zeit gelang, den schon vollständig Ersarrten aus dem Wasser zu ziehen. Da Hahn den Beamten keine Wohnung angeben konnte, so wurde er mittels des städtischen Krankenwagens nach dem Arbeitshause transportiert und vorläufig dort untergebracht. — Das große Festmahl, welches sonst der Herr Oberpräsident den Provinzial-Landtagsabgeordneten zur Eröffnung des Provinzial-Landtages zu geben pflegt, fällt diesmal wegen des Todesfalles in der Familie des Herrn Oberpräsidenten aus.

**Danzig, 5. März.** Verschwunden ist seit einiger Zeit der Kaufmann Ernst Rosenfeld, welcher seit Jahren ein Zuckerkommissionsgeschäft betrieb. Ueber das Vermögen des Verschwundenen ist der Konkurs eröffnet worden. Wahrscheinlich, um sich das Reisegeld zu verschaffen, hat er von seiner Wittin einen erheblichen Baarbetrag entliehen. Man nimmt an, daß er sich nach Amerika gewendet hat. — Unter dem Vorsitz des Herrn v. Götter fand heute im Ober-Präsidium eine Konferenz zur Beratung über die praktische Durchführung der zum 1. April in Kraft tretenden gesetzlichen Bestimmungen über die Zwangs-erziehung Minderjähriger statt. An der Konferenz nahmen Vertreter der staatlichen Aufsichtsbehörden, der Provinzial-Verwaltung, der städtischen, insbesondere der Schulaufsichtsbehörden, des Konsistoriums, der evangelischen und katholischen Geistlichkeit teil. — Die Bromberger Dampfschiffsgesellschaft hat hier eine Zweiganiederlassung eingerichtet.

**Gradenz, 4. März.** Die Handelskammer in Gradenz hielt heute Nachmittag eine Plenarsitzung ab, in welcher die neugewählten Mitglieder eingeführt wurden. Der Vorstand, bestehend aus den Herren Stadtrat Benkt als Präsident, Stadtrat Rosanowski als stellvertretender Präsident und Burandt als Schatzmeister, wurde wiedergewählt.

**König, 5. März.** Die Kleiderfunde, die in der dritten Januarwoche die ganze Welt in Aufregung versetzten, haben für die Thätigkeit in der Winterischen Mordsache keinerlei Anhaltspunkte gegeben. Dagegen haben die Finger jetzt einen sehr erheblichen Fingerlohn erhalten; insgesamt wurden an 1500 Mk. von der Staatsanwaltschaft angewiesen. Nach einem ministeriellen Bescheide wird König ganz sicher dauernd Militär erhalten, und zwar nach den großen Herbstmanövern. Jedenfalls wird ein Bataillon des 14. Inf.-Regiments (Gradenz) nach hier verlegt werden. Am kommenden Dienstag, den 12. d. Mts., ist es ein Jahr her, daß der Gymnasiast Ernst Winter ermordet wurde. Von verschiedenen Seiten sind Ansuchen zu einer Trauerfeier eingetroffen worden. Ruhestörungen, Ausschreitungen u. d. d. dürfen nicht zu erwarten sein.

**Königsberg, 5. März.** Wie wir hören, hat Fräulein Käthe Kalisky hier als Extranee das Abiturientenexamen am königlichen Wilhelmsgymnasium bestanden.

**Stallupönen, 4. März.** Erschossen hat sich heute früh der Unteroffizier Divier von der hier garnisonierenden 2. Eskadron Dragoner-Regiments v. Wedel. Die Beweggründe zur That sind nach dem „D. G.“ unbekannt.

**Snrowazlaw, 5. März.** Die Verwaltung des Steinsalzbergwerks in Montow giebt kund, daß bei einer Tiefe von 817 Metern in den letzten Tagen eine 13 Meter starke Karnallitschicht angebohrt wurde. Wegen Bruchs des Bohrgerätes

mußte die Weiterbohrung momentan eingestellt werden. Es wird jetzt an dem Herausziehen des gebrochenen Bohrers gearbeitet. Die Qualität des gefundenen Karnallits soll vortrefflich sein, die chemische Analyse hat aber noch nicht stattgefunden. Magdeburger Chemiker sind jetzt dort eingetroffen, um Untersuchungen vorzunehmen. Ob es sich um ein vereinzelter Vorkommen oder eine durchgehende abbaubare Lagerstätte handelt, kann erst durch die weiter anzustellenden Bohrungen festgestellt werden.

**Krone a. Brahe, 4. März.** Einer Schutz-Pockenimpfung müssen sich auf Anordnung der Bahnverwaltung die sämtlichen Beamten der Kleinbahn unterziehen. Die Maßnahme ist in Rücksicht auf die im Regierungsbezirk vorgekommenen Erkrankungen an schwarzen Pocken angeordnet worden.

**Bütow, 3. März.** Die Brauerei Karl Gube hier selbst ist gestern durch notariellen Akt in eine „Vereinsbrauerei Bütow, G. m. b. H.“, umgewandelt worden. Zum Direktor wurde Herr Hotelbesitzer Ernst Hoffmann gewählt. Als Kaufpreis wurde die Summe von 170 000 Mk. angenommen.

### Lokales.

Thorn, den 6. März 1901.

**— Copernicus Verein.** In der am letzten Montag im großen Saale des Artushofes abgehaltenen Monatsitzung teilte zunächst der Vorsitzende mit, daß am nächsten Sonntag, den 10. März, von 1/2 12 Uhr ab unter Führung des Herrn Oberlehrer Semrau für Mitglieder und Gäste ein Rundgang durch die Räume des Städtischen Museums in Aussicht genommen sei; er hoffe im Interesse der Sache selbst auf eine zahlreiche Beteiligung. Hierauf wurde von dem Herrn Schatzmeister Kaufmann Glückmann die Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben im abgelaufenen Vereinsjahr — die ersten 1928,66 Mk. und die letzten 1351,20 Mk., so daß ein Kassenbestand von 577,46 Mk. übernommen wird — der Versammlung vorgelegt und von ihr als richtig befunden; dem Schatzmeister wurde Entlastung erteilt. Der von demselben darauf vorgelegte Haushaltsplan für das laufende Vereinsjahr, der keine wesentlichen Abweichungen von dem des Vorjahres aufweist und mit 1668,96 Mk. in Einnahme und Ausgabe abschließt, wurde einstimmig angenommen. Erwähnt sei noch, daß es möglich gewesen ist, aus Ersparnissen das festgelegte Vereinsvermögen um 300 Mk. zu vermehren. — Um das Einziehen sowie das Einzahlen der Vereinsbeiträge zu erleichtern, wurde sodann beschloffen, den Schatzmeister zu ermächtigen, die Beiträge durch Postauftrag zu erheben, wenn dieselben nicht bis zum 15. Mai oder 15. November eingezogen oder sonst eingegangen wären. — Wegen der vorgekauften Zeit wurden die Beschlüsse und Anträge des Vorstandes über den Druck des Jahresberichts und das nächste Heft der Mitteilungen, das die ältesten kirchlichen Urkunden des Thörner Archivs enthalten soll, nur kurz mitgeteilt, die nähere Beratung indes verschoben.

**— Turnverein.** Die Altersabteilung turnt heute (Mittwoch) abends 8 1/2 Uhr im städtischen Turnsaal (Gerechtestraße).

**— Die Thörner Liedertafel** hat in ihrer gestrigen Versammlung beschloffen, einem Gesuch der königl. Kommandantur um Mitwirkung in einem Konzert in der Garnisonkirche Mitte April zum Besten des Garnison-Unteroffizier-Unterstützungs-Fonds Folge zu geben.

**— Eine musikalisch-deklamatorische Aufführung** seitens der Schülerinnen der höheren Privatmadenschule findet am nächsten Sonnabend in der Aula der früheren Knabenmittelschule (Gerechtestraße) statt.

**n. Der Verein deutscher Katholiken** hielt gestern bei Nikolai seine diesjährige Generalver-

sammlung ab. Der 2. Vorsitzende, Herr Vikar Büniger, eröffnete die Versammlung und wies auf die Bedeutung des 2. März, den Geburtstag Sr. Heiligkeit des Papstes hin. Nach den Klängen der „Papst-Hymne“, gab der Schriftführer Erdmann den Jahresbericht. Nach demselben hat der Verein während des verflossenen Jahres eine rege Tätigkeit entfaltet. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 489,21 Mk., die Ausgabe betrug 340,52 Mk. Zu Kassenrevisoren wurden Köhl und Gickel gewählt. Dem Dirigenten der Gesangsabteilung werden für seine Bemühungen im verflossenen Vereinsjahr 50 Mk. bewilligt. Bei der Wahl des Vorstandes wurde Herr Stadtrat Krüwe einstimmig als 1. Vorsitzender gewählt; als 2. Vorsitzender Vikar Büniger, der Schriftführer Erdmann und der Kassierer Schwarz wurden durch Zuzuf wieder gewählt. Barckhoff und Brauer wurden als Vergnügungsvorsteher neugewählt. — Deutsche Moianbacher werden voraussichtlich in diesem Jahre abgehalten werden. Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt bereits über 200.

**— Der allgemeine Sterbefallverein** hielt gestern im Schützenhaus eine Generalversammlung ab, in der der Kassenbericht erstattet wurde. Nach demselben betrugen die Einnahmen im verflossenen Vereinsjahr 1573,29 Mk., die Ausgaben 1253,80 Mk.; das Vereinsvermögen beträgt 10 167,78 Mk. An Begräbnisgeld sind für 10 Sterbefälle 1080 Mk. gezahlt. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurden die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Kaufmann Guckisch, Maurermeister Mehrlein, Lehrer Moritz und Kürschnermeister Scharf wiedergewählt.

**— Die am Sonntag im Viktoriagarten** stattgehaltene polnische Volksversammlung nahm nach einem Referat der Herrn Redakteur Brejst folgende Resolution an: „Die am 3. März 1901 in Thorn versammelten Arbeiter und Handwerker, sowie Vertreter anderer Erwerbszweige bitten den hohen Reichstag, folgendes zu beschließen: 1. Inanbetracht dessen, daß die indirekten Steuern und insbesondere die Zölle auf sämtliche Gebrauchs- und Genussmittel am meisten die Arbeiter und die minder begüterten Klassen bedrücken, werden die verbündeten Regierungen ersucht, dem Reichstag einen neuen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die bestehenden Vorschriften über die Arbeiterversicherung dahin abändert, daß die Arbeiter in Zukunft sowohl bei der Krankenkasse wie auch bei der Alters- und Invalidenversicherung von der Beitragszahlung befreit werden. Alle hierfür auf die Arbeitnehmer entfallenden Lasten werden von der Staatskasse getragen. Bei freiwilliger Versicherung trägt die Staatskasse die Hälfte der Lasten. Zur freiwilligen Versicherung soll ein jeder Staatsbürger berechtigt sein. — 2. In Berücksichtigung dessen, daß ein gesunder Arbeiter kaum soviel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse verdient, werden die verbündeten Regierungen ersucht, dem Reichstage einen neuen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die jetzt geltenden Vorschriften über die Unfall- und Invalidenversicherung dahin ergänzt, daß einem Arbeiter, dessen Arbeitskraft sich um 1/10 verringert hat, ein entsprechender Teil der im neuen Gesetz vorgesehenen Invalidenrente gezahlt wird.“

**— Ein kleiner Brand** entstand gestern Abend in einer Dachkammer des Hauses Culmerstraße, der mit Hilfe der Feuerwehr schnell gelöscht wurde, ohne großen Schaden anzurichten.

**— Ein sehr starker Wasserverbrauch** hat sich in den letzten Tagen bemerkbar gemacht, so daß wohl anzunehmen ist, daß Rohrbrüche an den Hausleitungen vorgekommen sein müssen, wodurch ein starker Abfluß von Wasser herbeigeführt ist. Die Hausbesitzer werden in ihrem eigenen Interesse gut thun, darauf zu achten und den Wassermesser zu kontrollieren, damit etwaige Rohrbrüche festgestellt werden, und den unnötigen Wasserabfluß Einhalt gethan wird.

### Eine Nacht in Rußland.

(Schluß.)

Endlich ist man drin, ich meine im Wartesaal, oder, wie man dort sich ausdrückt, „am Buffet“. Natürlich giebt es auch dort ein solches erster und ein zweiter Güte. Der Wartesaal der „jungen Leute“ ist recht anständig ausgestattet. Zunächst glaubt man allerdings in eine Kirche zu treten. Weißgebackte, lange Tische, darauf große, vielarmige kupferne Leuchter mit quasi Wachslichtern, ganz wie in der Kirche. Hat man an solch einem Tische aber erst Platz genommen, so merkt man sofort, daß hier sich

„lösen alle Bande frommer Scheu, Der Gute räumt den Platz dem Bösen,“ oder auch umgekehrt. Die Kellner, die mit fragend-erwartungsvoll-lüsterndem Blick unser „Exterieur“ zu mustern scheinen und dabei nach den Wünschen der „Gnädigen“ fragen, belehren uns, daß wir nur einen Tisch leiblicher Genüsse vor uns haben. Die Thörner Bahnhofskellner könnten übrigens bei ihren Kollegen in Alexandrowo ohne Schaden ein paar Monate in die Schule gehen; etwas Höflichkeit würden sie eventuell doch noch aufzuwickeln imstande sein.

Das Hauptgetränk und gleichzeitig auch die billigste warme Flüssigkeit ist natürlich der Thee. Alexandrower Bürger erhalten denselben schon für 4 bis 5 Kopeken pro Glas, je nachdem sie

Polen oder Deutsche sind. Fremde bezahlen natürlich doppelte Preise, also 10 Kopeken. Auch für alle übrigen Dinge müssen sie erheblich mehr entrichten. Die Buffetiers und Kellner sehen es deshalb auch nicht besonders gern, wenn sich Einheimische zu den Fremden setzen und vielleicht auch Getränke oder Speisen zu den ihnen gewährten Vorzugpreisen für dieselben mitbestellen. Die Cigarren sind dort nicht viel wert, dazu horrend teuer, dafür erhält man aber zu mäßigen Preisen recht gute Cigarretten. Das Bier ist ebenfalls nicht hervorragend, trotzdem es aus Warschau kommt. Es ist ähnlich wie das Pilsener Bier eingebracht, nur etwas schlechter. Man verschönt das Bier dort auch nicht in Gläsern, sondern in großen Eßlöffeln. Aus der Region von Schnapskaraffen, die das Buffet zieren, wird besonders eine recht viel gebraucht. Sie enthält eine wasserhelle, klare Flüssigkeit, den sogenannten Wutki, der in nichts weiter besteht als in recht reinem Spiritus von etwa 57 Graden geistigem Gehalt. Natürlich ist das Zeug fürchterlich teuer. (In Rußland besteht bekanntlich ein Monopol auf dergleichen Luxusartikel.) Für den Gourmand ist besser geforgt. Der Buffetisch ist fast völlig bedeckt mit Eßwaren der verschiedensten Art. Da giebt es tabelloß schmeckende Kaviarsmischel, dann viereckige Grobbrötschnitte, die mit einer dünnen Speckscheibe belegt und mit Paprika bestreut sind, kalter Auf-

schnitt in allen Formen, kurz, die Reichhaltigkeit des „Warenlagers“ ist unerschöpflich. Dabei sind die Preise für all diese Herrlichkeiten in keiner Weise höher als bei uns.

Gesprochen wird fast nur polnisch, wenn auch das Russische die amtliche Sprache ist und alle Aufschriften über Türen u. in derselben abgefaßt sind. Die Kellner verstehen wohl russisch, der Deutsche hat jedoch einige Mühe, sich mit ihnen zu verständigen. Es wohnen in Alexandrowo drei preussische Unterthanen: H — er, K — ti und Th — el; dieselben bezeichnen sich in ihrer Gesamtheit scherzend oft den Alexandrower H. K. T.-Verein; zur Förderung des Deutschthums scheint derselbe aber noch recht wenig gethan zu haben.

In der Stadt, in der man bereits recht früh zu Bett zu gehen pflegt, war in so vorgerückter Stunde natürlich alles wie ausgestorben. Von einer Stadt nach unserm Begriffen kann man eigentlich kaum reden; jedenfalls giebt es in unserer Provinz eine Anzahl einfacher Dörfer, die einen schmuckeren Eindruck machen. Das einzige bemerkenswerte Bauwerk ist die griechische Kirche in ihrem charakteristischen Kuppelbau und den vielen Glocken. Das römisch-katholische Gotteshaus hat entfernter Ähnlichkeit mit unserer neustädtischen Kirche.

Während wir durch die stille Nacht nun wieder zum Bahnhofe zurücktritten, kamen wir

zufällig auch auf den Artikel der russischen „Handels- und Industriezeitung“ über die eventuellen Folgen der agrarischen Hochschulzollpolitik zu sprechen. Mein Begleiter erklärte mir, daß die in Rußland lebenden deutschen Geschäftsleute von einem Zollkriege überaus schwer betroffen werden würden, ja daß man sogar jetzt schon ein gewisses Mißtrauen, eine Antipathie der russischen Behörden, deutschen Firmen gegenüber, wahrnehmen könne. Rußland werde alles eher thun, als sich mit einem für ihre Landwirtschaft ungünstigen Handelsvertrage zufrieden erklären.

Das ernste Gespräch hatte uns nachdenklich gestimmt, und ehe wir's uns versahen, waren wir wieder in den gastlichen Räumen des Buffets. Schnelligst wurden noch einige illustrierte Postkarten, für die man (ohne Marken) 10 bis 20 Pfg. zu bezahlen hat, an die liebsten Adressen befördert, dann schlug die Scheidestunde. Der Gendarm brachte uns richtig unsere visirten Legitimationen in den Wagen; eine halbe Stunde später sah man wieder die Lichter des Thörner Hauptbahnhofes. Auf dem Perron trafen wir unseren lebenswürdigen Beamten wieder.

„Nun, wie war's denn in Alexandrowo?“

„Sehr nett.“

Ueber die Weichsel ging es nach Hause, bald träumte man von schönen schwarzgelederten Polstern und gräßlichen Zollkriegen. — Mtt.



vom 5. März 1901.  
 Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden  
 außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte  
 Faktorei-Provision unancemäßig vom Käufer an den  
 Verkäufer vergütet.  
 Weizen: inländisch hochbunt und weiß 766—78; Gr.  
 153—155 M.  
 inländ. bunt 772 Gr. 152 M.  
 inländ. roth 766—772 Gr. 151 M.  
 Roggen: inländ. grobkörnig 732—738 Gr. 126 M.  
 Gerste: inländische große 662 Gr. 136 M.  
 Erbsen: transitu weiße 117 M.  
 Bohnen: inländ. 160—163 M.  
 Hafer: inländ. 127 M.  
 alles per Tonne von 1000 Riko; ramm.







# Beilage zu No. 56

# der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

## Donnerstag, den 7. März 1901.

### Ein dunkles Geheimnis.

Kriminal-Roman von Moore.

(Nachdruck verboten.)

„Wann ist Mr. Forster gereift?“  
„Das weiß ich nicht.“  
„Ist es schon lange her?“  
„Nein, nicht so sehr lange.“  
„Wann kommt er wohl zurück?“  
„Das ist unbestimmt.“  
„Glauben Sie, daß es lange währen kann?“  
„Das kann ich wirklich nicht sagen.“  
„Was war da zu machen? Ich mußte warten?“  
Ja, warten, während mich Zweifel und Ungeduld peinigten. Warten, wo jede Minute kostbar war!

Mr. Archibald Forster war verreist. Wann war er gereift? Eine Unmöglichkeit, das zu erfahren. Wann würde er zurückkehren? Ebenso unmöglich zu erfahren!

Würde er überhaupt zurückkehren?  
Ich war ärgerlich und froh zugleich über diese Verzögerung. Die Ungewißheit verzehrte mich, das ist wahr, aber auf der anderen Seite war Forsters Abreise für mich ein sicherer Beweis, daß mein Verdacht begründet war.

Ich ging auf dem Broadway auf und nieder. Es fing bereits an zu dämmern. Der Lärm und das Wagengerassel war nahezu überwältigend, aber ich war blind und taub. Ich ging in Gedanken versunken dahin, ohne dem wogenden, tosenden Leben, das mich umgab, auch nur einen Blick zu gönnen.

Der Neger, Archibald Forsters Diener, war tot. Das war eine Thatfache. In der verfloßenen Nacht, derselben Nacht, in welcher Benjamin Hood ermordet worden war, hatte ich ihn, Hood, in Five-Points gesehen. Hatte er dort etwas Besonderes zu thun gehabt? Denn man durfte nicht vergessen, daß Sam trotz seiner schwarzen Farbe ein Gentleman gewesen war.

Von ihm konnte ich nichts mehr erfahren. Aber es war doch ein verdächtiger Umstand, daß er in Five-Points gewesen, in einem übel berüchtigten Hause, bald nachdem der Mord stattgefunden hatte.

Ein Beweis war es freilich nicht.

Anna Hood hatte sich gegen 7 Uhr vom Hause entfernt. Um halb 10 Uhr war sie zurückgekehrt. Ihr Mann hatte sich nach Williams Aussage gegen 9 Uhr fortbegeben. Er hatte weder Briefe noch Besuche empfangen. Folglich hat er im Voraus gewußt, wohin er gehen würde. Zu einem Spaziergange war das Wetter zu schlecht gewesen. Er hatte ein Ziel gehabt.

Dies Ziel mußte ich auffindig machen.

Hatte er sich etwa zu Archibald Forster begeben? Aber was wollte er dort? War er diesem auf der Straße begegnet? Hatten sie miteinander gesprochen, waren sie in Streit geraten und — aber der Mord war ja in Five-Points verübt worden. Was hatte Benjamin Hood dort zu thun gehabt? Wie war es Archibald Forster gelungen, ihn dorthin zu locken, durch welche List hatte Forster seinen Feind bewegen können, ihm zu folgen?

Das Notizbuch! Ja, das war verschwunden. Die Brieftasche hatte ich an der Erde gefunden. Man konnte daraus den Schluß ziehen, daß ihm dieselbe geraubt und daß etwas daraus entfernt worden war, worauf der Mörder sie als eine nun für ihn wertlos gewordene Sache fortgeworfen hatte.

Die Brieftasche war, als ich sie fand, mit Wertscheinen angefüllt. Ein sicherer Beweis, daß Benjamin Hood nicht aus Gewinnsucht gemordet worden war. Das Notizbuch war aber verschwunden. Für wen konnten die in demselben enthaltenen Aufzeichnungen von Interesse sein. Etwa für Archibald Forster? —

Unwillkürlich fuhr ich mit der Hand in die Tasche. Das Messer! Das hatte ich beinahe vergessen. Wie sah es denn eigentlich aus? Es war ein ganz gewöhnliches Federmesser mit zwei Klingen und einer schwarzen, blank polierten Schale. Ein solches Messer konnte jeder Schulknabe wie jeder erwachsene Mann besitzen.

Sollte ich etwa Archibald Forster verhaften? Oder vielmehr, sollte ich ihn verfolgen lassen? Er sei fortgereist, sagte man mir. Hatte er vielleicht die Flucht ergriffen?

Nein, kannte ich ihn recht, so beabsichtigte er wieder zu kommen, und zwar bald. Archibald Forster war kein gewöhnlicher Verbrecher, der die Flucht ergreift, sobald die That vollführt ist. Er hatte ja nichts zu befürchten, im schlimmsten Falle ein Verhör. Denn wirkliche

Beweise fanden sich nicht, es war nur ein leiser Verdacht, und Archibald Forster war nicht der Mann, der sich in Widersprüche verwickeln und verraten würde.

Aber gesetzt den Fall, Archibald Forsters Reise hätte nicht heute Morgen, den 2. März, stattgefunden — ich hatte dem Diener ja keine Erklärung entlocken können — war er dann nicht der Schuldige oder hatte er auf alle Fälle die Hand mit im Spiele? Der mürrische Alte hatte allerdings gesagt, sein Herr sei noch nicht lange fort, aber was verstand er unter lange?

Schließlich kam ich zu dem Entschluß, noch vierundzwanzig Stunden zu warten; war Forster am nächsten Abend nicht zurückgekehrt, so mußte ich andere Maßregeln ergreifen.

Einen großen Teil des folgenden Tages verbrachte ich auf der Straße. Im Hause ließ es mir keine Ruhe. Die frische Luft that mir gut. Das wogende Straßenleben, die vielen wechselvollen Szenen, die sich vor meinen Augen abspielten, nahmen meine Aufmerksamkeit in Anspruch; es gelang mir, zeitweise zu vergessen, was meine Gedanken und all meine geistigen Fähigkeiten so völlig beschäftigte.

Planlos streifte ich auf dem Broadway umher, ich selber ein kleiner verschwinder Punkt zwischen den beiden unabsehbaren Prozessionen, welche die Straße hinauf- und hinabwallen. Ich stürzte mich in das dichteste Gedränge und ließ mich willenlos mit fortreißen. Ich mußte den Tag totschlagen. Und endlich, nach langen, langen Stunden senkte die Dämmerung sich auf die Riesenstadt hinab — es wurde Nacht.

### 8. Kapitel.

Wieder ist ein Tag beendet. Mittwoch, der 2. März, gehört der Vergessenheit an. Die Zeit geht ihren Gang, die Menschen müssen sie nach ihrem Gutmüthen verwenden. Ich meinerseits kann mich nicht rühmen, daß ich den gestrigen Tag sonderlich nutzbringend angewendet hätte.

Aber ich spreche mir selbst Mut zu. Es wird heute schon besser gehen! Und es wird die höchste Zeit, denn die Stunden verfliegen heute so merkwürdig schnell. Es ist bereits vier Uhr. Daß Archibald Forster noch nicht zurückgekehrt ist, weiß ich. Ich bin soeben im Begriff, meinen dritten Besuch im Hause abzustatten. Vielleicht gelingt es mir endlich doch, dem alten mürrischen Graukopf etwas zu entlocken. Denn daß er mehr weiß, als er sagen will, davon bin ich überzeugt.

Wenn aber auch dieser Tag zu Ende geht, ohne daß Forster heimkehrt? Wenn er verschwunden ist und bleibt, was dann?

Dann gilt es zu handeln. Und in diesem Falle ist Handeln gleichbedeutend mit Reisen, ich muß ohne Aufschub reisen, Forster nachreisen, ihn auffuchen, verhaften und ihn zum Geständnis bringen.

So ganz leicht ist die Sache nun freilich nicht, und gleich im Anfange tritt mir die Frage entgegen: nach welcher Himmelsrichtung soll ich reisen? Nach Norden oder Süden, Osten oder Westen?

Niemand kann mir Aufschluß darüber geben!

Da kommt mir eine Idee. Der alte Starrkopf hat sicher Mißtrauen gefaßt. Meine häufigen Besuche sind ihm verdächtig geworden. Nun gut! Heute soll er einen andern Besuch erhalten, und doch will ich ihn in eigener Person besuchen.

Ich stehe vor der Toilette in meinem Zimmer. Jetzt mache ich Gebrauch von dem Inhalt der kleinen Dosen, die ich am ersten Abend zu mir steckte. Man klagt so oft, daß die Schauspieler es nicht verstehen, sich zu maskieren — sie sollten Unterricht bei einem Detektiv nehmen!

Als die Uhr fünf schlägt, ertönt die elektrische Klingel bei Mr. Archibald Forster. Es ist ein launiges, ungestümes Schellen und verrät, daß der Besucher entweder große Eile hat oder auch mit elektrischen Klingelapparaten nicht allzu vertraut ist. Hier war offenbar das letztere der Fall, denn der Besucher war, wenn nicht alle Anzeichen trügten, ein Landmann. Die einfache Kleidung, die plumpen Stiefeln, der breitkrämpige Hut — alles deutete darauf hin. Und unter dem Hut guckte ein breites, rotwangiges, pflegmatistisches Gesicht hervor.

Der alte Murrkopf würde mich in dieser Verkleidung sicher nicht erkennen, und wenn dies dennoch der Fall war — nun so hatte ich meinen Plan gemacht, dann war es doch das einzig Richtige, direkt auf die Sache los zu gehen.

Die Thür wurde geöffnet.

„Ist Mr. Forster zu Hause?“ Die Frage kam in treuerherzigem, offenem Ton mit einem

leichten Anstrich von Provinz-Dialekt heraus.

„Nein, Sir, er ist nicht zu Hause. Und wird auch wahrscheinlich —“

Ich hörte nichts mehr. Ich wäre beinahe vor Staunen die Treppe hinabgestürzt. Es sauste vor meinen Ohren. Ich traute meinen eignen Augen kaum. Denn wen sah ich hier vor mir? Wer beantwortete meine Fragen?

Vor mir stand Mr. Morrison, der Adjutant des Chefs!

Morrison hier? Was in des Teufels Namen hatte er hier zu thun? Und in der Verkleidung eines Dieners? Er, der so sehr viel auf seine Würde, auf seine vornehmen Beziehungen gab — der Adjutant des Chefs, der Verwandte des Chefs —

Ich besann mich und trat ein.

„Mr. Forster ist also nicht zu Hause!“ Ich wußte wirklich nicht, was ich sagen sollte; im Stillen frohlockte ich jedoch über meine wohl-gelungene Verkleidung.

„Nein, Sir! Und es ist sehr ungewiß, wenn er wiederkommt, er ist nämlich verreist.“

„Vielleicht wissen Sie, wie lange er schon fort ist?“

„Nein, Sir. Ich habe meine Stelle erst ganz kürzlich angetreten. Aber wenn Sie ein wenig warten wollen, Mr. Thomas kommt sicher bald nach Hause, der kann Ihnen vielleicht die gewünschte Auskunft geben.“

Mr. Thomas? So hieß also der alte Murrkopf. Ich mußte also ein wenig warten, denn der Zweck meines Kommens war ja, mit ihm zu sprechen. Inzwischen konnte ich ja eine Unterhaltung mit Morrison anknüpfen.

„Ja, dann hilft es wohl nichts! Dann muß ich einen Augenblick warten. Ich bin nämlich ein Bekannter von Mr. Forster. Ein alter, guter Freund von Mr. Forster! Was ich ihm zu sagen hatte, war nicht gerade so besonders wichtig, aber doch — ja, und nun ist er verreist! Davon wußte ich allerdings nichts. Nun ja! Thomas wird wohl Bescheid wissen, wenn er zurückkommt.“

Während ich sprach, beobachtete ich Morrison unverwandt. Er stand da, lang und schlank, mit linkscher Haltung in seiner eleganten Vivree. Als er meinen Blicken begegnete, erröthete er und forderte mich sehr eindringlich auf, doch im Vorzimmer Platz zu nehmen. Bitte, setzen Sie sich, Mr. Thomas muß gleich da sein.

„Ja, wenn er nicht zu lange fortbleibt, kann ich wohl einen Augenblick warten. Aber dann müssen Sie mir Gesellschaft leisten. Ich bin vom Lande und komme nicht allzu oft in die Stadt. Aber Sie sind gewiß aus New-York und können mir wohl etwas Aufklärung über Straßen und Personen geben?“

Es lag eine gewisse Wahrheit in meinen Worten — um „Aufklärungen“ war es mir einzig und allein zu thun!

Morrison schien unschlüssig, ob er meinem Wunsche nachkommen sollte. Schiedte es sich, daß er, ein Diener, einen Besuch seines Herrn, den er heute zum erstenmale sah, unterhielt? Nein, es war auf alle Fälle unpassend und Thomas konnte ja jeden Augenblick zurück sein. Oder doch — sein Gesicht drückte eine große Unschlüssigkeit aus. Er sah mich mit einem Blick an, als wollte er mir zu verstehen geben, daß er im Grunde ein Anderer sei, als er schien. Er wollte reden, hielt aber gleich wieder inne. Ich hatte Mitleid mit ihm und wollte der Sache sobald wie möglich ein Ende machen. Ich hatte wahrlich etwas Anderes zu thun, als über Morrisons Anwesenheit und seine merkwürdige Verkleidung nachzudenken.

„All right! Das ist liebenswürdig von Ihnen.“ Ich klopte ihm freundlich auf die Schulter, und im nächsten Augenblick saßen wir einander gegenüber im Zimmer.

Ich ging direkt auf die Sache los.

„Mr. Forster ist wohl ein guter Herr?“

Morrison schien sich zu besinnen, ehe er antwortete.

„Das kann ich nicht beurteilen.“

Ehe ich meine nächste Frage stellte, sah ich mich im Zimmer um. Es war ein großer, luftiger Raum. Die Einrichtung war sehr einfach und in düsterem Stil gehalten, die Tapeten und die Möbel waren grau. Dasselbe farblose Gepräge trugen die übrigen Zimmer, in welche ich durch die geöffnete Thür hineinsehen konnte. Es war, als habe jemand der ganzen Wohnung einen Stempel aufgedrückt, ein gebrochener Mann, ein unheilbarer Kummer —

„Also das wissen Sie nicht? Sie sind wohl noch nicht lange hier im Dienst?“

Morrison wurde dunkelrot. Das Wort „Dienst“ berührte ihn sichtlich unangenehm.

„Ich habe meinen Platz erst ganz kürzlich angetreten.“

„Ach so! Dann haben Sie natürlich keine nähere Bekanntschaft mit Mr. Forster machen können?“

„Ich habe ihn noch gar nicht gesehen.“

„Das ist doch merkwürdig! Und doch sind Sie in seinem Dienst?“

„Ja, ich suchte eine Stelle und Mr. Thomas engagierte mich. Sie wissen vielleicht, daß Mr. Forsters langjähriger Diener, der Neger Sam, vor wenigen Tagen ermordet wurde? Da ich zufällig keinen Platz hatte, so fragte ich hier an und wurde angenommen.“

„Sam, ja! Ermordet — — Ja, ich las davon in der Zeitung. Aber das ist wahr, da stand noch von einem andern Morde zu lesen, von einem Mr. Hood, oder wie heißt er doch: Ben Hood, — ja Benjamin Hood, der mit Mr. Forsters früherer Frau verheiratet war. Ich bin so lange nicht in der Stadt gewesen, daß ich die ganze Geschichte schon vergessen hatte.“

Morrison schwieg. Er war scheinbar nicht aufgelegt, über diese Sache zu sprechen, aber ich hatte es mir nun einmal vorgenommen.

„Es wird schwer halten, den Mörder ausfindig zu machen; — Hood's Mörder meine ich. Er muß ja ein ganz durchtriebener Hallunke sein. Den zu fangen, das würde sich verlohnen, das würde ein gutes Stück Geld einbringen! Sie, der Sie bei Mr. Forster dienen, sollten die Augen offen halten, — man kann ja niemals wissen —!“ Ich blinzelte listig mit den Augen und sah den jungen Mann verständnisvoll an.

Morrison wurde unruhig. Er rückte auf dem Stuhl hin und her. Er schien sprechen zu wollen, besann sich aber eines Anderen.

„Sie sehen mir gar nicht danach aus“, fuhr ich fort, „als gehörten Sie auf so einen Platz. Aber Sie wollen wohl das Leben studieren, sich die verschiedenen Lebensverhältnisse ansehen; das ist sehr verständig, sehr verständig! Es ist ja im Uebrigen ganz gleichgültig, auf welche Weise man sein Brot verdient, wenn es nur mit ehrlichen Dingen zugeht. Ja, ja!“ Ich klopte ihn freundschaftlich auf die Schultern.

Morrisons Augen glänzten. Er atmete tief auf und dann legte er los:

„Ich bin ein Gentleman und bin auch gewohnt, als solcher behandelt zu werden. Daß ich jetzt in dieser Vivree stehe, daß ich diese erniedrigende Kleidung trage, beruht einzig und allein auf den Verhältnissen. Sie finden es vielleicht merkwürdig, daß ich Ihnen dies Alles erzähle, aber ich will Niemand hinter das Licht führen, und da Sie sich so freundlich mit mir unterhielten — er schwieg einen Augenblick.“

„Mich hinter das Licht zu führen! Großer Gott, wozu der Stolz den Menschen nicht verführt!

Ja, ja, das Schweigen wird einem oft schwer. Ja, das verstehe ich! Sie haben sicher ein bestimmtes Ziel vor Augen, das Sie erreichen wollen, Sie wünschen Karriere zu machen. Wer wollte das nicht? Was Sie dazu bestimmt, weiß ich nicht. Sie sind wahrscheinlich ehrgeizig. Der Ehrgeiz ist eine Tugend, eine edle Tugend! Vielleicht lieben Sie ein junges, liebliches Mädchen, und Sie wollen sich einen Namen schaffen, sich um jeden Preis bekannt machen. Glück auf, mein Freund!“

Abermals atmete Morrison tief auf. Er sah mich strahlenden Blickes an. Ich hatte den Nagel auf den Kopf getroffen!

Ich hatte sein Benehmen in jener verhängnisvollen Nacht nicht vergessen. Wie eifersüchtig, wie ehrgeizig war er nicht gewesen. Wie neidisch hatte er mich angesehen! Morrison hier — das hieß, daß auch er auf Jagd gegangen war! Er hatte um einen mehrtägigen Urlaub gebeten. Er hoffte den Verbrecher zu erwischen. Und der Verbrecher war natürlich kein anderer als Archibald Forster! Das war sonnenklar, das konnte jedes Kind einsehen! Und Morrison hatte sich in die Räuberhöhle hineinbegeben, er hatte sich in das Gewand des Dieners gesteckt, um desto sicherer die Schritte des Schuldigen verfolgen zu können! Gut, er mochte es thun! Wer weiß, vielleicht konnte er mir, wenn es darauf ankam, noch von Nutzen sein.

Morrison war ehrgeizig, Morrison war verliebt!

(Fortsetzung folgt.)



# Moralische Verbrechen.

551

Roman von Nina Meyse.

„Glückliche Fahrt!“ klang es den Damen von der Treppe nach. Eine Weile noch verfolgten die ersten Mädchen den davonrollenden Wagen, dann kehrte die Prinzessin langsam in das Innere des Schlosses zurück. Sie hatte der Mutter versprochen, sich niederzulegen, aber daran dachte sie fürs erste wenigstens nicht, sondern schritt hastig, mit leicht gekrümmtem Kopf an der Thür ihres eigenen Zimmers vorüber, den Gemächern des Onkels zu. Sein fieberhaft erregtes Wesen, während der ganzen Dauer des übrigens nicht allzulangen Besuchs, war ihr aufgefallen und beunruhigte sie, und dann dieser sonderbare, ohnmachtartige Schwächezustand bei ihrem Eintritt. — Was hatte das alles zu bedeuten, und welche Folgen mochte es gehabt haben? Für gewöhnlich wirkten fremde Gestalten auf den Fürsten nicht in der Weise, war er am Ende kränker, oder war etwas an den Gerüchten wahr, welche dieses Dnell in Verbindung mit der Gräfin Elma brachten?

Gehörte auch er, ihr lieber, kluger Onkel Bladimir zu diesen vielen Opfern, über welche die herzlose Kofetterie dieser selbstthätigen Frau, ohne eine Spur von Gewissensbissen, mit einem frivolen Lächeln auf den Lippen dahinschritt, immer voraus, neuen Triumph und neuen Huldigungen entgegen? — Aber nein, das war unmöglich, Onkel Bladimir war zu klug, um mit sich spielen zu lassen! Viel eher mochte ihn Gerojew's Fortgang erregt und seinen nervösen Zustand hervorgerufen haben. — Weshalb ging eigentlich jener? Was war der Grund zu diesem plötzlichen Scheiden? Oh, alles in Bieloe war ihr seit einiger Zeit räthselhaft und unerklärlich, und deutlich überkam sie auch eben jetzt das Gefühl, als schwebte irgend ein schweres Unglück in der Luft.

Schwer aufsteigend betrat sie den kleinen Vorraum, welcher die Gemächer des Fürsten von den übrigen des Schlosses trennte und wollte denselben eben durchschreiten, als der alte Alexej sich schwerfällig aus seinem Stuhl am Fenster erhob und ihr ehrerbietig den Weg vertrat.

„Verzeihung, allergnädigste Prinzessin,“ sagte er mit einem bedauernden Achselzucken, „Durchlaucht haben auf das strengste befohlen, niemand vorzulassen!“

„Auch mich nicht, Alexej?“ fragte das junge Mädchen mit einem gewissen Staunen, während sich gleichzeitig ein Ausdruck von Unruhe in ihren Augen zeigte. „Mein Onkel fühlt sich doch wohl.“ Der alte Mann zuckte abermals die Achsel.

„Der das wissen könnte!“ bemerkte er mit einem traurigen Lächeln, „solchen kranken Menschen fehlt, glaube ich, immer etwas!“

„Ist irgend jemand bei ihm?“

„Niemand, gnädigste Prinzessin, Durchlaucht wollten ganz allein sein!“

„Und — Herr Gerojew?“

„Wurde vor einer halben Stunde ebenfalls abgewiesen. Durchlaucht haben sich entkleiden und zu Bett bringen lassen, vielleicht daß sie schlafen, nachzusehen habe ich nicht gewagt und geklingelt ist nicht worden!“

„Ist der Doctor zu Hause?“

„Ja, gnädigste Prinzessin!“

„Nun, das ist gut! Sie bleiben natürlich auf Ihrem Posten, Alexej, und wenn etwas nötig sein sollte, so finden Sie mich im Park, ich werde mich in der Nähe zu halten suchen!“

Sie nickte dem alten Manne, von dessen Treue und Gewissenhaftigkeit sich zu überzeugen sie mehr als einmal Gelegenheit gefunden hatte, leutselig zu und verließ das Gemach.

Was war dem Onkel? — Hatte der heutige Besuch ihn wirklich nur ermüdet und abgelenkt, oder litt er und wünschte diesen seinen Seelenzustand vor jedermanns Auge zu verbergen? Und wenn er litt, was war der Grund dieses Leides? Gerojew's Fortgang? Sie wußte wohl, er hatte sich an ihn gewöhnt; wenn im Hause ging es denn anders? — Aber schließlich — wenn jener nicht bleiben wollte, so unerfährlich war seine Person denn doch nicht! Es fand sich ja irgend jemand, der ihn vertrat, vor allen Dingen aber etwas mehr Geduld und Ausdauer als er besaß, und eine sonst gute und einträgliche Stelle nicht aufgab, nur weil ihm das Leben an der Seite eines Kranken und in dem einsamen Bieloe überhaupt langweilig wurde. — Mit einer Geberde zorniger Entschiedenheit raffte sie den Saum ihres Kleides auf und schritt eilig die breite Sandsteintreppe hinab, welche in den Garten führte. Dabei vertiefte sich ihr Blick in die breite Kastanienallee, die sich in schnurgerader Richtung bis an das äußerste Ende des weitläufigen Parkes dahinzog, und zögernd blieb sie stehen, als wisse sie nicht recht, solle sie umkehren oder vorwärts gehen, denn dort aus einem der Nebenwege tauchte in diesem Augenblick die Gestalt desjenigen auf, mit dessen Person ihre Gedanken soeben beschäftigt gewesen waren. Er schritt, den Kopf gekenkt, in tiefen Sinnen, wie es schien, versunken, langsam dem Schlosse entgegen. Wenn sie den Augenblick benutzte und die wenigen Stufen hinaufstieg, konnte sie vielleicht unbemerkt von ihm in das Haus zurückkehren, aber gegen ein solches Vorgehen, welches einer Flucht gleichgekommen wäre und von ihm leicht für eine solche gehalten werden konnte, falls er sie dennoch bemerken sollte, empörte sich irgend etwas in ihrem Innern. — Was hatte sie eigentlich von ihm zu befürchten, oder weshalb sollte sie in so auffälliger Weise ein Begegnen mit ihm vermeiden? Er kam und sie ging — es blieb also jedenfalls bei einem flüchtig ausgetauschten Gruß, dessen Entgegennahme und Erwiderung in einem Augenblick erledigt war, und daran lag nichts. — Trotzdem regte sich,

als sie den Fuß auf den leise knirschenden Kies setzte, ein beklemmendes Gefühl, welches ihr das Athemholen erschwerte, in ihrer Brust, und ob sie auch zornig die Lippen auf einander preßte und dasselbe mit aller Willenskraft zu bewältigen suchte, es blieb und verstärkte sich, je mehr sie sich dem jugendlichen Manne näherte, welcher, sie bemerkend, schon in einiger Entfernung den Hut lästete und dann den Schritt beschleunigte. — Hatte er am Ende die Absicht, sie anzureden oder sich ihr gar anzuschließen? — Das wäre überflüssig und hätte nicht mit ihren Wünschen übereinstimmend, denn sie begehrte in diesem Augenblick nichts so sehr, als mit ihren Gedanken allein zu bleiben, von denen seit heute Nachmittag ein ganzes Heer auf sie einströmte. Etwas höher richtete sie den blonden Kopf auf, und in ihren Augen, welche flüchtig den seinen begegneten und sich dann an ihm vorüber, in das vom Winde leicht bewegte, von goldenen Sonnenstrahlen betupfte und belebte Gebüsch vertieften, flammte ein frohlig abweisender Blick auf, den er jedoch entweder wirklich nicht bemerkte oder nicht bemerken wollte, denn mit zum Gruß erhobenen Hut vertrat er ihr geradezu den Weg und zwang sie auf diese Weise zum Stehenbleiben.

„Verzeihen Sie meine Aufdringlichkeit, Prinzessin,“ sagte er dabei in vollständig sicherem Ton, „doch vermute ich, daß Sie von dem Fürsten kommen, und ich möchte mir deshalb die Frage erlauben, wie Se. Durchlaucht sich befinden. Vor einer Stunde etwa war ich bei ihm, der alte Alexej jedoch erklärte mir, strengen Befehl, niemand vorzulassen, erhalten zu haben, und dieser Befehl, ich gestehe es, hat mich einigermassen beunruhigt. — Ich hoffe, Se. Durchlaucht fühlen sich wohl, die Abweisung meiner Person hat nichts mit dem Zustande seiner Gesundheit zu thun und ist demnach höchstens dem Wunsche, mich nicht sehen zu wollen, zuzuschreiben!“

Die Stirn der Prinzessin färbte ein feines Roth — es beschämte sie gewissermaßen, daß sie das gleiche Schicksal mit ihm geteilt hatte und ebenfalls nicht vorgelassen worden war, ihm also absolut keine Erklärung geben konnte, außerdem brachte sie kein sicheres, ja gewissermaßen überlegenes Wesen ganz und gar aus der Fassung. Wie ruhig er das alles gesprochen hatte und dann neben ihr, als verstehe sich das ganz von selbst und könne gar nicht anders sein den Weg hinabschritt: Den Hut behielt er dabei in der Hand, und der Wind hauchte sein üppiges, leicht gelocktes Haar zu einer phantastischen Frisur auf, aus der sich das feingekämmte Gesicht wie aus einem Rahmen hervorhob. — Die Ähnlichkeit mit dem Grafen trat dabei so deutlich hervor, daß sie unwillkürlich und mit dem Ausdruck der Verwunderung ihren Blick auf ihm ruhen ließ, was wiederum ihn veranlaßte, mit befremdetem Staunen zu ihr

hinüber zu sehen, gleichsam, als wollte er sie fragen, was sie so besonderes an seinem Aeußeren fände.

„Ich komme allerdings von meinem Onkel,“ sagte sie und schlug bei dieser Kreuzung beider Blicke verwirrt den ihren zu Boden, „hatte jedoch gerade so wie Sie das Unglück, nicht vorgelassen zu werden, doch hoffe ich, man braucht diesem Umstand keine weitere Bedeutung beizulegen. Der Fürst fühlt sich jedenfalls nach dem heutigen Besuch nur etwas abgespannt und wünschte auszuruhen!“

Gerojew ahmete erleichtert auf. „Gott gebe, Sie täuschen sich nicht, Prinzessin,“ erwiderte er leise, „ich fürchte etwas Anderes und war ernstlich besorgt!“

„Wirklich?“ fragte sie mit einem Anfluge von Sarkasmus, und unter den halbgeschlossenen Lidern hervor streifte ihn einer ihrer kühlen Blicke. „Soviel Theilnahme für meinen armen Onkel sollte man bei Ihnen gar nicht voraussetzen!“

„Weshalb nicht?“

Sie zuckte die Achseln, bog in einen Nebenweg und suchte ihr Gesicht mit dem an ihrem Gürtel befestigten Fächer gegen die sie hier voll treffende Sonne zu schützen, sodaß die Züge desselben ihm verbüllt blieben.

„Es hat nicht den Anschein,“ erwiderte sie kurz und schien es bei dieser Erklärung bleiben lassen zu wollen, denn schweigend, mit etwas vorgebeugtem Kopf, schritt sie eine Weile neben ihm her. „Weshalb ließen Sie sich eigentlich heute Nachmittag nicht blicken?“ fragte sie dann plötzlich, ließ den Fächer sinken und blickte gerade zu ihm auf, während um ihre Lippen ein verstecktes, ironisches Lächeln zuckte. „Wenn Sie meinen Rath befolgt und in der Gesellschaft erschienen wären, würden Sie Bieloe nicht so langweilig finden, wie in eben diesem Augenblicke!“

Ein Ausdruck von Staunen malte sich in seinen Zügen, flüchtig sah er zu ihr hinüber und strich sich das Haar aus der Stirn, setzte den Hut auf und blickte dann ernst gerade vor sich hinein in den flimmernden Sonnenschein, der ihre beiden Gestalten umfloß und umwob und hinter ihnen her lange, leicht bewegte Schatten auf den Weg zeichnete.

„Ich finde es in Bieloe nichts weniger als langweilig!“ erwiderte er einfach.

„So? Ich glaube! — Aber Sie haben, meine Frage noch nicht beantwortet, weshalb blieben Sie heute Nachmittag unsichtbar?“

(Fortsetzung folgt.)

**Haut-Hygiene.** d. h. Hautgesundheitspflege, wird ausgeübt, und damit denjenigen Uebeln und Störungen wie Psoriasis, Sommerprossen, Mitessern, Ausschlag, Säure u. s. w. vorgebeugt, wenn man als Toilette zum täglichen Gebrauch die ärztlich geprüfte und so sehr empfohlene Bat. Myrthol-Seeife, einzig in ihrer Art, anwendet. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

## Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 15. März d. Js., von vormittags 10 Uhr ab sollen im Gasthaus Barbaken nachstehende Holzsortimente öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

### I. Barbaken:

Jagen 38a	34 m	Kie. Reifig I.
48c	1	Kloben,
48E	15	Rundknäuel,
51a	5	Reifig II.,
51b	1	Kloben,
52a	1	Spaltknäuel,
52b	1	Rundknäuel,
52c	6	Stauben,
53a	25	Rundknäuel,
53b	9	Reifig I.,
53c	15	Reifig II.,
16ca	30	Reifig I.

### II. Ollek:

Jagen 70d	7 m	Kie. Reifig I.
82c	10	Kloben,
82d	2	Spaltknäuel,
82e	24	Kloben,
82f	25	Spaltknäuel,
82g	30	Reifig I.

Aus der Totalität Stangenhaufen von 2 bis 6 m Länge.

### III. Guttan und Steinort

nach Vorrat und Bedarf.

Thorn, den 3. März 1901.

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Der der Stadt gehörige Holzlagerplatz am Weichselufer neben dem am Schanhaus III stehenden Bäumen in einer Länge von 60 Meter und einer Breite von 14 Meter, also 840 q groß, soll auf die Zeit vom 1. April d. Js. auf ein eventuelles auf 3 Jahre anderweit vermiethet werden und fordern wir hiermit Miethstüchtige auf, ihre schriftlichen Verträge bis

Montag, den 11. März d. Js.,

Dienstag, den 12. März d. Js.,

in unserm Bureau I abzugeben.

Dieselbst liegen auch die Miethbedingungen zur Einsicht aus. Der Platz kann durch den Uferaufsicher Wollboldt hergezeigt werden.

Thorn, den 25. Februar 1901.

Der Magistrat.

Wer schnell u. billigt Stellung finden will, verlange per Postkarte die „Deutsche Vakanz-Post“ i. E. H. H. H.

Neueste Genres. Sauberste Ausführung.



Billigste Preise. Größte Auswahl. Große Auswahl in Fächern und Regenschirmen.

Reparaturen von Schirmen, Stöcken und Fächern, sowie Beziehen von Sonnen- und Regenschirmen.

**Asthma**

**Bronchiol-**

**Cigaretten**

ges. gesch. No. 43 751. Präparat nach Dr. Abbt. Erhältlich in vier Mischungen à 10, 20, 50 und 100 Stück.

Preis p. 10 Stück 50, 75, 1,00, 1,50.

General-Depôt für Thorn:

Königl. Apotheke A. Pardon,

Thorn.

Bronchiol-Gesellschaft m. b. H.

Berlin N. W. 7.

\*) Bestandteile: Blätter der Tabakspflanzen, Cannabiss indica, Datura stramonium, Anisöl, Salpeter.

Edle Harzer Kanariensänger.

Hohl- u. Bogenrollen, perf. geg. Nachnahme von 8-20 Mk. Prospect gratis.

W. Heering, St. Andreasberg (Harz) 427.

## Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann

## Zucker-

## krankhe

erlangt allein Befreiung durch „GLYCOSOLVOL“

ist „Oxypropionsaures Theobromin-Trypsin“ von Apotheker R. Otto Lindner, Dresden N.

## Herzenswunsch!

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Man wasche sich daher mit:

Radebener Lilienmilch - Seife von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.

Schugmarke: Stedensperd.

à St. 50 Pf. bei: Adolph Leetz, Anders & Co. J. M. Wendisch Nachf.

## Nusschalen-Extrakt

zum Dunkeln der Kopf- und Barthaare der königl. Hof-Parfümfabrik von C. D. Wunderlich in Nürnberg, eingef. seit 1863, 3 mal prämiirt. Rein vegetabilisch, garantiert unschädlich, à 70 Pfg.

Dr. Orphilas

Haarfärbe-Nussöl, à 70 Pfg., ein feines, den Haarwuchs stärkendes Haaröl.

Wunderliches echtes und nicht abfärbendes

Haarfärbe-Mittel

a 1 Mt. 20 Pfg., groß a 2 Mt. 40 Pfg. (das Beste u. Einfachste was es giebt).

Hugo Claass, Seglerstr. 22.

1 Wohnung von 3 Zimmern und Küche, 2 Treppen im Hinterhaus, vom 1. April zu vermiethen Breitestr. 52.

## Kausfrauen!

verwendet nur

A echten

B Brandt-

C als besten und billigsten

Caffee-Zusatz und Caffee-Ertrag.

Niederlagen bei Herren:

Hugo Eromin, C. A. Gutsch, Robert Liebschen, Mendel & Pommer, Carl Salvis.

Zum Dunkeln der Kopf- und Barthaare ist das Beste der

Russchalen-Extract

aus der kgl. Bayer. Hofparfümerie C. D. Wunderlich, Nürnberg.

Dr. Orfila's Nussöl,

ein feines, das Haar brillant dunkelndes Haaröl, Beide à 70 Pfg. Reconnuirt seit 1863. Garant. unschädlich.

Anders & Co., Breitestr. 46 und Alstadt. Markt.

FAY's

ächte Sodener

Mineral-Pastillen

sind das wirksamste Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, sowie Reizungen der Athmungsorgane.

Für nur 85 Pfg. per Schachtel zu erhalten in allen Apotheken und Drogerien, Mineralwasserhandlungen etc. etc.

Arnica-Haaröl

ist das wirksamste und unschädlichste Haarsmittel gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Flaschen à 75 und 50 Pf. bei A. Koczwar u. Paul Weber.

## Herrschaftliche Wohnung.

In meinem neuen Hause, Brückenstraße Nr. 11 ist die aus 7 Zimmern, Badstube und allem Zubehör, jetzt von Herrn Kreisphysikus Dr. Finger benutzte Wohnung, zum 1. April 1901 zu vermiethen.

Max Pünchera.

Eine Wohnung,

4 Zimmer nebst Zubehör, in der 2. Etage meines Hauses Brauerstraße 1 vom 1. April 1901 ab zu vermiethen.

Robert Tilk.

Wohnung, 2 Zimmer, helle Küche, all. Zubeh., Aussicht Weichsel. Dasselbst Parterrewohn. v. 2 Zimmern mit separ. Eing. v. 1 April z. verm.

Baderstr. 3, part. n. vorn.

Strobandstraße 6

Wohnung 3-4 Zimmer und Zubehör an ruhige Miether zu vermiethen.

Die erste Etage

Brückenstr. Nr. 18 ist zu vermiethen.

Baderstr. 6: Eine herrschaftliche Wohnung

7 Zimmer, Küche und Zubehör von sofort zu vermiethen.

Näheres bei Heinrich Netz.

Wohnung

3. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör Gerstenstraße 16 zu vermiethen.

Gade, Gerechestr. 9.

Eine herrschaftl. Wohnung,

1. Etage mit reichlichem Zubehör, ist per sofort oder später zu vermiethen. Zu erfragen Katharinenstr. 10, part.

Wohnungen zu 18, 19, 20 u. 28 Mk. pro Monat zu vermiethen. A. Wittmann, Heitgegeistr. 7/9.

Zu Hause Araberstraße 4, 2. Etage ist eine Wohnung von 4 Zimmern zu vermieten. Näheres im Erdgesch.

1 Wohnung zu verm. Brückenstr. 22.

Eine kleine Wohnung vom 1. April zu vermiethen. Witt, Strobandstr. 12.

Altstädtischer Markt 5,

Wohnung 7 Zimmer mit Zubeh., 3. Etage, sofort zu vermiethen.

Markus Henius.

Zwei elegante Vorderzimmer ohne Küche, und kleine Hofwohnung vom 1. 4. zu vermiethen

Neupädtscher Markt Nr. 12.

2 Stuben 1. Etage zu verm. Gerechestr. 9.

Eine kleine freundl. Wohnung von sofort oder 1. 4. für 225 Mk. zu vermiethen

Breitestr. 14.

Kl. möbl. Zimmer zu vermiethen

Strobandstr. 16. v. r.

Die 1. Etage und 1 Laden in meinem neugebauten Hause ist zu vermiethen.

Herrmann Dann.

Ein Ecladen

mit Nebenzimmern, zu jedem Geschäft geeignet, vom 1. April d. J. anderw. zu vermiethen.

Näheres Schuhmacherstr.-Ecke 14, II.

1 Schlosserwerkstätte

vom 1. April zu vermiethen

G. Edel, Gerechestr. 22.

Ein Geschäftsfeller

nebst Wohnung und Zubehör zu vermiethen Gerechestr. 30. Zu erfragen bei Biesenthal, Coburnstr. 9.

Leibitscherstraße Nr. 17

ist ein Hausgrundstück u. angrenzenden Stallgebäude sowie 4 Morgen Land zum 1. April zu verpachten. Zu erfragen bei J. Graumann, Culmerstraße 4.

Laden

Brückenstr. 40 zu vermiethen, auch ist das

Haus

bei 6000 Mk. Anzahlung zu verkaufen.

Friedrich Krüger.